

Ein Besuch auf Helgoland im Kriege.

3. Friedensarbeit.

Eine Unsumme von Jähren, aber sehr erfolgreicher Arbeit steht in der roten Nordseeinsel. Das kann nur derjenige voll ermessen, der die Entwicklung von Helgoland in den letzten 10 Jahren mit eigenen Augen verfolgt hat. In meinem letzten Aufsatz über das Wunderwerk in der Tiefe des Ozeans habe ich bereits einen Teil dieser Schöpfung gestreift. Doch es gibt noch viele andere Früchte mühsamer Arbeit auf der Insel zu sehen, oben, unten, an den Seitenwänden. Und man kommt bei all der flammenden Bewunderung zu dem Schluss: Wo die deutsche Marineverwaltung ein Werk anpackt, da macht sie ganze Arbeit.

Wahrlich, das Werk des deutschen Steinerzählers ist auf Helgoland in einer großartigen sehr erspriechlichen Art angelegt worden. Als wir das rote Felsenland von den Engländern übernahmen, da hatte man es von vornherein gegen einen türkischen Feind zu verteidigen, gegen das Ragen der Elemente Darglaw, unaußhaltbar zertrat die Wühlarbeit des Meeres den Untergrund der Insel, lobte gegen die Felswände und verschlang in mancher Sturmwacht erdledlichen Boden, besonders der westlichen und südwestlichen Abhänge. Der Felsen barst und riß. Von oben lief Regen- und Schneewasser in die Risse und der Frost sprengte dann das verwitterte Gestein auseinander. Eine Entwässerungsanlage entstand und leitete darauf die Sturmwasser ab. Die klaffenden Risse wurden geschlossen und die Gefahr beseitigt. Heute ist der Felsen gegen Sprengwirkungen, Granateinschläge und schwere Erschütterungen beim Abwerfen der Riesengeschütze völlig gesichert. Dem Wühlen und Ragen der See wurde energisch Einhalt geboten. Schutzdämme entstanden, vor den am meisten von der See bedrohten Stellen, um einen Wall gegen Wellenschlag zu bilden. Zementbauten, Betonwerke wurden zur Abwehr aufgeführt und später zwischen Felsen und Schutzanlagen Meeresschichten oben aufgeführt. Wie oft aber vernichtete eine einzige Sturmwacht die Arbeit von Wochen! Unbeschadet schritt die Arbeit weiter und heute haben wir ein Helgoland, dem nach menschlichem Ermessen das Wüten nagernder Wogen nichts mehr anhaben kann. Der Fels im Meer steht fest!

Im Süden der Insel aber entstand Neuland. Eine neue Inselfläche, deren Oberfläche die des alten Oberlandes sogar noch etwas übertrifft. Von dem Sandbänken wurden Schiffsabladungen über Schiffsabladungen herangebracht. Die Vorkosten liefen im Monat allein 10000 Kubikmeter Erde. Rollen entstanden und in ihnen die Schutzdämme. Ein Meer von Arbeitern setzte die genauen Pläne des Marineoberbauamtes Eckhard in die Tat um. Krähne freischien und sankten, Bagger schafften kräftig tiefe Fahrinnen! Kleine Feldbahnen leuchteten über das neu gewonnenen Gelände, Schutten kamen und entleerten ihres festen Inhalts auf den Meeresboden und fuhren wieder ab, um neue Sandladungen heranzuschaffen. Ein vielstimmiges Hochgelied der Arbeit erklang auf Helgoland von früh bis spät, und emsig Menschen fleiß, gleichwohl die Planmäßigkeit der Bauleiter paarte sich mit dem metallenen Singen höchstgepannter Maschinenkräfte.

Die Verstärkung der Garnison zwang zu entsprechenden Neubauten für die Unterkunft von Offizieren und Mannschaften. Kasernen und Dienstwohngebäude entstanden, ein einfaches, aber schmales Offizierskasernen wurde gebaut. Arbeiten und Schaffen überall. Und heute genießt man den Erfolg einer jähren Friedensarbeit. Das heutige Helgoland ist somit ein gewaltiges Denkmal deutscher Technik und deutscher Fleißes.

Der tschechische Frevel an Deutschböhmen.

Als der Abt Helmer von Tepl im Wiener Herrenhaus sich erlaubte, dem Tschechenvolke sein verwerfliches Verhalten den Deutschböhmen gegenüber in Sachen der Versorgung der Besatzungsbevölkerung mit Nahrungsmitteln vorzuhalten, da wurde alsbald sein Name von den ergrimmt-wengelschönen durch alle Gassen gezogen und von den weltlichen wie geistlichen Behörden rumbzwang die Wölschung des vermessenen Kirchenfürsten verlangt. Jetzt, wo das Erntefest zur Rüste gegangen, stellt es sich heraus, wie berechtigt Helmers Gewissenskrise gewesen sind. Man erinnere sich, wie die Tschechen das fruchtbar Jünger Böhmens, die Deutschen mehr sein geüßigen und deshalb für den landwirtschaftlichen Beruf weit ungünstigere Grenzgebiete bewohnen. Es liegt auf der flachen Hand, daß im Tschechienlande eben darum weit mehr auf dem Sektor im Durchschnitt erdant worden sein muß als in Deutschböhmen. Und doch betrug die Schätzung im vorigen Einjahres für den Weizen in den deutschen Bezirken 14,5 Meterzentner, in den tschechischen Gebieten dagegen 10,3 Meterzentner (!) auf den Hektar, bei Roggen war die Schätzung für die deutschen Bezirke 12,5 Meterzentner, für die tschechischen nur 7,9 (!) Meterzentner. Was würde man etwa in den amtshauptmannschaftlichen Bezirken Deutsch oder Mähren sagen, wenn man für Meisen oder Döbeln in ähnlicher Weise sich unterziehen wollte? Die deutschen Bezirke haben, wie die „Dogenla“ mittelst, 77,3 v. H ihrer Weizen, 80 v. H ihrer Roggenvoranschreibung geliefert. Am klarsten tritt das Mißverhältnis bei dem Vergleiche mit der tschechischen Ernte hervor. Die deutschen Bezirke haben etwa 48 v. H ihrer Ernte abgeliefert, die tschechischen Bezirke nur 25 v. H. Und man ließe es geschehen! —

Was mag es da wunehmen, daß auf den Höhen des Erzgebirges, der Sudeten und des Böhmer Waldes schlimmster Hunger und tiefe Verblüderung herrscht, während die von Nahrungsvorges kann berührten Tschechen nur umso dreißer und — vaterlandloser ihre an Hochverrat grenznd, ja als solcher sich mehr und mehr entspinnende Politik fortsetzen? Aber das eine hängt mit dem anderen unjählich auf tunigste zusammen. Um ihre tschechischen Großmachtsiedame zu verwirklichen, bedarf es für tschechische Fanatiker der Zerstörung der Mittelmärkte und des vollkommenen Sieges der Verbäcker. Die Fahnenflucht ganzer tschechischer Regimenter hat dank deutsch-österreichischer und ungarischer Militärkräfte jenes schände Ziel nicht zu erreichen vermocht, so soll nunmehr der Hunger und das Elend in den deutsch-böhmischen Jahnstrategie und in Wien nachhelfen. Wird nicht in ganz anderer und schärferer Weise als bisher